

Daniel J. Goldhagens Abrechnung mit dem Christentum

Daniel J. Goldhagen nimmt in seinem neuen, umstrittenen Buch¹ die katholische Kirche und ihr Verhalten vor, während und nach der Ermordung der europäischen Juden in den Blick. Wie der deutsche Untertitel mit nicht geringem Anspruch formuliert, beabsichtigt er keine historisch-sozialwissenschaftliche Abhandlung, sondern eine „Untersuchung über Schuld und Sühne“. Er will – so suggeriert der englische Haupttitel – „moralisch abrechnen“ und das „Denk- und Redeverbot über Moral aufheben“ (14). Man treffe heute „auf Talkshows, in philosophischen und theologischen Fachdiskursen“ kaum auf eine Untersuchung, „in der Fragen von Moral und Urteil ernsthaft untersucht werden“. Diese Lücke will er nun schließen. Eine solche Erörterung moralischer Fragen sei aber bei den Betroffenen nicht beliebt und werde daher gerne, weil schmerzhaft, mit vordergründigen Scheinargumenten zurückgewiesen.

Hier hat er schon eine griffige Keule bereitgelegt für alle, die seinen nun folgenden Ausführungen nicht zustimmen bereit sind: Denn, so wird damit unterstellt, sie stimmen ihm nur deshalb nicht zu, weil sie sein moralisches Urteil nicht akzeptieren können. Moral sei aber der eigentliche Bereich der Religion und gerade die katholische Kirche beziehe mit moralischen Kommentaren auf allen Ebenen zu einer Vielzahl von Problemen Stellung.

Allerdings habe es nach 1945 von kirchlicher Seite ein wirkungsvolles Denk- und Redeverbot über die eigene Moral während der Zeit des Nationalsozialismus gegeben. Das ist leider nicht ganz falsch. Selbst in den Systematiken deutscher Bibliotheken figuriert die gesamte Existenz und Aktivität der Kirche im Dritten Reich unter dem Begriff „Kirchenkampf“, und dies ist eben doch nicht die ganze Wahrheit. Nachdem Goldhagen in seinem ersten Werk „Hitlers willige Vollstrecker“ die „gängigen deutschen Entschuldungsthesen zu dem Verbrechen des Judenmords als Mythen entlarvt“ hat, sei es nun an der Zeit, auch die katholische Kirche einer solchen Betrachtung zu unter-

ziehen. Niemand sei vor ihm auf diesen Gedanken gekommen, „obwohl Zigtausende von Büchern über diese Zeit“ (21) geschrieben worden seien.

Diese Anmaßung allerdings ist charakteristisch für Goldhagen: Niemand hat in den letzten 50 Jahren über Moral nachgedacht? Niemand hat über die Haltung der katholischen Kirche während des Nationalsozialismus „richtig“ geforscht und geschrieben? Mit jeweils nur wenigen herablassenden Worten werden Autoren wie Hannah Arendt und Jean Paul Sartre (30f.), Karl Jaspers (415), Hans Mommsen und Ulrich Wehler (392), Martin Broszat (397 u. ö.), Raoul Hilberg (392f.), selbstverständlich Christopher Browning (398 u. ö.) und andere als zu oberflächlich, zu banal, zu kurzgreifend abgewertet.

Selbst Susan Zucchotti, eine wissenschaftlich ausgewiesene Spezialistin in der Erforschung des römisch-katholischen Antisemitismus in Italien und im Vatikan, von Goldhagen vielfach zitiert und überwiegend geschätzt, kommt auf Grund ihrer „akribischen Archivrecherchen“ – die er selbst sich erspart hat – nicht immer zu den richtigen, d. h. seinen eigenen Schlußfolgerungen (403).

Das Schreckliche an Goldhagens Büchern ist, daß sie durchaus zahlreiche zutreffende und erschütternde Befunde vorlegen, daß man aber aufgrund seiner ungeheueren Arroganz dazu verführt wird, deren Richtigkeit kaum noch zur Kenntnis zu nehmen. Allerdings sind sie, was die katholische Kirche betrifft, wohlfeil zu haben, keineswegs neu und nicht von ihm selbst erarbeitet. Aber er ist ja auch kein Historiker – und kein Theologe! Zu 90 Prozent stützt er sich auf Sekundärliteratur, zu 100 Prozent auf bereits veröffentlichtes Material, wobei selbst der Rückgriff auf veröffentlichte Quellensammlungen noch die Ausnahme bildet.

Das Werk ist in drei Teile gegliedert: die Klärung des Verhaltens, die Beurteilung der Schuld, und die Wiedergutmachung des Schadens. Der Autor nennt seine Kapitel „moralische Prüfung, moralisches Urteil und moralische Wieder-

gutmachung“ (42). Wie überprüft man moralische Schuld und damit den Ursprung der kirchlichen Vergehen bzw. „Verbrechen“? Es ist nach Goldhagen ganz einfach, wenn man zwei Dimensionen unterscheidet und jede dieser Dimensionen „systematisch“ überprüft: „1. Ansichten über Schuld oder Unschuld von Juden und 2. Ansichten über die Angemessenheit einer bestimmten Bestrafung“ (135). Es gibt unzählige Belege für seine These, daß die meisten katholischen Kirchenführer noch bzw. gerade im 20. Jahrhundert die Juden für schuldig hielten an der modernen Entwicklung der westlichen Zivilisation, die aus Sicht der Kirche unerwünscht und negativ war. Goldhagen zitiert als Beispiele drei – eher gemäßigte – Verlautbarungen von Kardinal Adolf Bertram (Breslau), Bischof Johannes Maria Gföllner (Linz) und dem polnischen Primas und Kardinal August Hlond, sämtlich aus der Vorkriegszeit, also aus einer Zeit, als der Judenmord noch nicht abzusehen war. Die zitierten Beispiele zeugen, gemessen an dem, was man durchaus an kirchlichen Äußerungen aus dieser Zeit hätte finden können, zwar von ausgeprägtem Antisemitismus, aber keinesfalls von einer „eliminatorischen“ oder gar auf Judenmord zielenden antijüdischen Einstellung.

Anders steht es mit Aussagen von Kirchenmännern nach 1939. Zwar behauptet Goldhagen, es gebe eine Fülle von katholischen Äußerungen hoher und höchster Kirchenführer Deutschlands in der katholischen Presse während der NS-Zeit, die die Zustimmung der Kirche zur Ermordung der Juden belege, aber er bleibt für diese Behauptung den Beweis schuldig. Er hätte diesen Beweis auch nicht erbringen können, denn in Deutschland gab es nach 1933 auf Grund der nationalsozialistischen Pressepolitik keine freie katholische Publizistik mehr. Solche Feinheiten nimmt Goldhagen vorzugsweise nicht zur Kenntnis.

Außerhalb Deutschlands gab es allerdings vor allem in den nationalen Kirchen des Balkans, d.h. in den deutschen Satellitenstaaten, während die Ermordung der Juden ihre Höhepunkte erreichte, antisemitische Aussagen der katholischen Hierarchie, deren Lektüre den Leser sprachlos vor Empörung zurückläßt. Doch auch für diese Äußerungen werden keinerlei Quellen angegeben.

Da Goldhagen „müheles“ den Beweis erbringt, die katholische Kirche der Vorkriegs- und

teilweise auch der Kriegszeit habe die Juden für „schuldig“ befunden, schließt er aus der aus seiner Sicht völlig mangelhaften Einsatzbereitschaft der Kirche, sich aktiv gegen den Judenmord zu engagieren, die Kirche habe diese „Bestrafung“ der Juden mitgetragen. Goldhagen stuft Kirche und Klerus deshalb schlichtweg als „Kollaborateure“ der Nazis ein (vgl. 87) und kommt damit, entsprechend seinen eingangs aufgestellten Kriterien für die Festlegung von Schuld zu der Ansicht, die Kirche habe sich gegenüber den Juden schwer versündigt. Versündigt habe sie sich aber auch gegenüber ihren eigenen Gläubigen, weil sie letztere nicht am Morden gehindert habe. Hätte sie das tun können? Vermutlich nicht, aber die Kirche hätte durchaus moralisch Stellung beziehen können, laut und deutlich. So unangenehm Goldhagens polemische Sprache auch ist, seine Vorwürfe enthalten in der Tat ein wichtiges Stück Wahrheit.

Goldhagen sucht die Voraussetzungen des kirchlichen Antisemitismus des 20. Jahrhunderts so gut wie ausschließlich im Urchristentum, genauer gesagt, in den neutestamentlichen Texten, bekommt aber die kirchlich-theologische Entwicklung des 19. Jahrhunderts, die seit 1848 in Theologie und Lehre die Denkrichtung der Kirche für die nächsten 100 Jahre entscheidend prägte, nicht in den Blick. Für die Neuzeit begnügt er sich mit den weithin bekannten, seiner Meinung nach jüdenfeindlich zu interpretierenden Aussagen in den Enzykliken Pius' XI., den Aussagen Pius' XII. und argumentiert darüber hinaus mit den weniger bekannten, aber weit extremer formulierten Hirtenbriefen des kroatischen und serbischen Episkopats. Diese – nicht von ihm selbst aufgefundenen Passagen – reichen in der Tat nah an eine Duldung, ja an eine Aufforderung zur Beteiligung am Massenmord heran und gehören zu den erschütterndsten Passagen des Buches.

Goldhagen unterscheidet nicht zwischen dem Antijudaismus der neutestamentlichen Texte und dem Antisemitismus etwa des 19. und 20. Jahrhunderts. Er definiert „Antisemitismus als Personen“ (sic), die „schlecht von Juden denken, Animosität oder feindselige Gefühle gegen Juden hegen oder Juden hassen, ... weil diese Leute dem Jude sein und damit den Juden insgesamt schädliche Eigenschaften zuschreiben. Das klassische

Beispiel für einen solchen Antisemitismus ist die Verleumdung, die Juden seien „Christusmörder“ (32). Der „grotesk antisemitische Vorwurf“, die Juden seien Kinder des Teufels, sei ein „geläufiges Thema bis in die NS-Zeit hinein“ gewesen und von den „Nationalsozialisten bereitwillig aufgegriffen“ worden (33). Als Beispiele führt er zwei Kinderbücher an, vermutlich hätte er weitere Belegstellen dieser Art finden können. So schlägt er problemlos den Bogen vom Neuen Testament zum Judenmord der Nationalsozialisten. Damit ist eine Unterscheidung zwischen Antijudaismus und Antisemitismus nicht mehr gegeben.

Abgesehen von nationalsozialistischen Schriften kann Goldhagen aus Deutschland vor und während der NS-Zeit weit weniger scharfe Äußerungen von kirchlicher Seite zitieren. Allerdings liegt die moralische Schuld der deutschen Kirchen, sowohl der protestantischen als auch der katholischen, auf einem anderen, vordergründig harmloseren Gebiet: Es sei „ihnen gar nicht in den Sinn gekommen, dem Regime nicht bei der Umsetzung der Rassengesetze und der Identifikation jener zu helfen, die es nach rassistischen Kriterien als Juden der Verfolgung aussetzte“. Die Kirche habe „freiwillig und vorsätzlich bei der Umsetzung der Rassengesetze“ mitgewirkt. Dem Staat bei der Verfolgung der Juden zu helfen, sei in den Augen der katholischen Kirche ein „Akt des Patriotismus“ (82) gewesen. Im Faktum selbst liegt wieder ein Stück bedrückender Wahrheit. Aber Goldhagens polemische Schlußfolgerungen bleiben ohne Beleg, wenngleich er daraus eine entscheidende Konsequenz zieht: Die deutschen Bischöfe hätten „bewußt die Entscheidung gefällt, gegen die Ausrottung der deutschen und europäischen Juden durch ihre Regierung nicht zu protestieren“ (83). Der Haken steckt in der Formulierung: „bewußt die Entscheidung gefällt“.

Im ersten Teil des Buchs, der moralischen Prüfung, wiederholt Goldhagen die seit Jahrzehnten allgemein bekannte und von Theologen längst erörterte und durchdachte Feststellung, daß der Antijudaismus dem Christentum immanent ist. Für diese Erkenntnis kann Goldhagen jedoch keine Originalität beanspruchen. Man wird theologisch an diesem Faktum weiterhin schwer tragen. „Wie ist es möglich,“ fragt Goldhagen, „diese überwältigenden Beweise für Feindseligkeit und

antisemitischen Haß und die Tatsache, daß dieser offenkundig eine unerläßliche Voraussetzung für die Entstehung des Holocaust war, zu leugnen?“ (96). Zwar sagt er an anderer Stelle, einen „direkten Zusammenhang zwischen antisemitischen Überzeugungen und antisemitischen Taten“ gebe es „sicherlich nicht“ (98), dennoch nennt er die judenfeindliche Haltung der Kirche eine „offenkundig unerläßliche Voraussetzung für den Holocaust“. Wenige Seiten vorher bezeichnet Goldhagen es als eine „erwiesene Tatsache“, daß für die Verwirklichung eines umfassenden Massenmordprogramms zwei Faktoren notwendig seien: eine politische Führung, die den Massenmord in die Wege leite, und Menschen, die bereit sind, diese Entscheidungen umzusetzen (vgl. 99). Der Beweis für diese „erwiesene Tatsache“ findet sich, laut Fußnote 94, bei Goldhagen selbst, nämlich in seiner Einführung zu „Hitlers willige Vollstrecker“. (Er liebt es, sich selbst zu zitieren!) Allerdings tritt an dieser Stelle noch nicht die katholische Kirche als „unerläßlicher Faktor“ in Erscheinung.

Aber nun folgt seine zentrale These, die zugleich schon auf die tiefste Ursache des Judenhasses im Christentum sowie auf die einzige Möglichkeit seiner Auflösung hindeutet. Das Problem liege im „allerheiligsten und zentralen Symbol des Christentums“, im Kreuz: „Das Christentum entwickelte sich aus einer Religion, die das Leben Jesu feierte, in eine Religion, die auf seinen Tod fixiert ist, (eine zufällige Wendung, welche die katholische Kirche und andere christliche Kirchen umkehren könnten)“ (100). Dies ist Goldhagens Kernsatz, unendlich wiederholt und modifiziert. Die „Geschichte mit Jesus“ geht also nur „zufällig“ schlecht aus, sie hätte ebenso auch „gut“ ausgehen können. Wer eine solche Aussage, und sei es in Klammern, formuliert, beweist nur, daß er vom Christentum nicht die geringste Ahnung, für religiöses Denken und Theologie keinerlei Verständnis hat. Kein theologisch gebildeter Jude würde ihm hier folgen. Goldhagen zitiert zustimmend einen amerikanischen Autor – seinen Lieblingsautor James Carroll – mit den Worten, ein „fehlgeleiteter Kult des Kreuzes“ führe „von der Milvischen Brücke bis Auschwitz“ (101). Goldhagen konstruiert hier also mit Carroll einen direkten Weg von den Evangelien zum Holocaust.

Da die katholische Kirche also ein „Bibelpro-

blem“ (354) hat, müsse hier auch ihre innere Umkehr ansetzen. Sie müsse nunmehr ihre Gläubigen lehren – wieder folgt er hier Carroll –, daß diese antisemitischen Passagen der „christlichen Bibel“ Unwahrheiten sind, die als „die Sünde der Kirche selbst zu begreifen sind, als ihre Erbsünde“ (356). Aber selbst diese von Carroll vorgeschlagene Lösung beurteilt Goldhagen noch als „unzureichend“, denn Carroll weise als ehemaliger katholischer Priester eine Änderung der Bibel zurück, wofür Goldhagen kein Verständnis hat. Insofern sei sein Vorschlag für die Wiedergutmachung letztlich „eine halbe Sache“ (360). Selbst „wenn wir einmal den Glauben der Katholiken an die Göttlichkeit und Heiligkeit des Textes beiseite lassen, ... bleibt die christliche Bibel doch noch immer ein zentraler geschichtlicher Text oder ein historisches Dokument der westlichen Zivilisation“ (361). Sie nicht zu ändern, hieße nachzuweisen, daß der von ihr angerichtete Schaden geringer sei als der kanonische Status ihrer Texte.

Diesen Nachweis im Sinn Goldhagens kann natürlich niemand erbringen. Die Kirche muß also „nur“ alle 450 von Goldhagen beanstandeten Stellen aus den Evangelien entfernen, das Kreuz nicht mehr als heiliges Symbol anerkennen – denn Jesu Tod ist ja nur „eine zufällige Wendung“ –, den „imperialen Taufbefehl“ Jesu zurücknehmen (243), ihre hierarchische Struktur aufgeben und zu einer demokratischen Institution werden. Kurz: Die Kirche muß sich selbst aufgeben. Der Wahnwitz einer solchen durchaus ernsthaft gemeinten Forderung verdeckt die langen, erschütternden Passagen, die die antisemitische Haltung mancher Kirchenführer, vor allem in Mittel-, Ost- und Südosteuropa, in der Zeit des Nationalsozialismus belegen. Durch seine unerfüllbare Forderung

schmälerst der Autor selbst die Eindringlichkeit der Zitate.

Goldhagen hat nicht, wie er vorgibt, eine „Untersuchung“ vorgelegt, sondern allenfalls ein Pamphlet. Er hat, wie Konrad Repgen sagte, das Plädoyer eines Wiedergutmachungsanwalts gehalten. In einer seiner letzten Fußnoten stellt Goldhagen die rhetorische Frage: „Würden wir Überlebende des Holocaust befragen, ob die Gerechtigkeit verlangt, daß die Kirche die Wahrheit sagt über die Vergangenheit, den Antisemitismus bekämpft und sich organisatorisch, kulturell, theologisch und in ihrer Lehre reformiert, um so die Ursachen zu beseitigen, aus denen die Verfolgung der Juden einst erwuchs und in Zukunft erwachsen könnte, so würden sie dies sicherlich bejahen“ (444). Hier verknüpft Goldhagen in der für ihn so charakteristischen, polemischen Art und Weise mehrere Faktoren, die mit einer einfachen Aneinanderreihung einen komplexen Sachzusammenhang mehr verschleiern als klären. Ja, die Kirche muß sich ihrer Vergangenheit stellen und den Antisemitismus, wie Papst Johannes Paul II. dies getan hat, zur Sünde erklären. Aber die Forderung eines Außenstehenden, die Kirche solle ihre theologische Basis reformieren und die Fundamente ihres Glaubens aufgeben, indem sie den Kreuzestod Jesu zur „zufälligen Wendung“ erklärt, ist eine Anmaßung, die den Blick auf die wirklichen Verfehlungen der Kirche im 19. und 20. Jahrhundert verstellt. Die Opfer und Überlebenden des Holocaust hätten einen besseren Anwalt verdient.

Viktoria Pollmann

¹ Goldhagen, Daniel Jonah: Die katholische Kirche und der Holocaust. Eine Untersuchung über Schuld und Sühne. Aus dem Engl. von Friedrich Griesse. Berlin: Siedler 2002. 473 S. Gb. 24,90.